

Schuhmacher Carl Hain – ein Original auf dem Schusterschemel

Gerhard Riedemann

Carl Hain wurde am 18. Juni 1878 als Sohn des Schmieds Adam Hain und dessen Ehefrau Anna Elisabeth, geb. Wagner, in Mosheim geboren. Der Hausname „Wagner“ stammt also von den Vorfahren der Mutter von Carl Hain.

Im Jahre 1908 heiratete Carl Hain die in Wattenbach geborene Anna Elisabeth Hain, geb. Lotzgeselle, genannt „Eliese“. Der später von der Handwerkskammer Kassel zum Altmeister ernannte Schuhmacher hat während seiner Berufszeit eine ganze Reihe von Lehrlingen ausgebildet, drei von ihnen kamen aus Mosheim: Christian Lessner (1926 bis 1929), Kurt Schöpp (1947 bis 1950) und sein Sohn Heinrich (1923 bis 1926). Er sollte später den Betrieb seines Vaters übernehmen. Leider kam der Zweite Weltkrieg dazwischen und machte alle diesbezüglichen Pläne zunichte.

Nachdem Sohn Heinrich, der als Sanitäter bis 1943 in Russland eingesetzt war, nach Frankreich abkommandiert worden war, geriet er im Jahre 1944 in die furchtbare Schlacht der „Invasion“ – die Franzosen sagen zutreffender „Libération“ (Befreiung) –

und ist am 12. Juli 1944 in Pont Hébert bei Saint Lô – in der „Hölle von Saint Lô“, wie sie später genannt wurde – zusammen mit zirka 13 000 Amerikanern und 12 000 Deutschen, gefallen.

Im Zweiten Weltkrieg wurde, wie das so üblich war, den Betrieben in der Heimat ein Fremdarbeiter zugewiesen. In diesem Fall war es ein Pole, der allen unter dem Namen „Stacho“ bekannt war und Sohn Heinrich ersetzen sollte. Stacho durfte immer am gemeinsamen Tisch das Essen einnehmen, obwohl dies strengstens verboten war, bis eines Tages die Familie von jemandem angeschwärzt wurde.

Dem Ehepaar Hain wurden fünf Kinder geboren, Heinrich, Jakob und die Töchter Anna, Lina und Maria, von denen Jakob und Maria schon als Kleinkinder verstorben sind.

In den 1920er Jahren, während der tiefen Depression der Weltwirtschaft, beschlossen Carl Hain und Frau Eliese, ein neues Haus (Nr.73) gegenüber ihrem damaligen Wohnhaus zu bauen, das heutige Haus von Thea Groll und Fritz und Dorle Botte in der Straße „Am Berg“. Das alte Haus stand im heutigen Garten des früheren Hofes Wit-

zel, direkt vor deren Wohnhaus. Wie sollte man in dieser Zeit ein neues Haus bezahlen? Eliese musste Geld eintreiben. Wenn die Kunden ihre Schuhe abholten, war sich der Meister zu fein, gleich einen Preis zu nennen. Dieser wurde nach Diskussion mit Frau Eliese festgesetzt. Sie musste oft zu Fuß von Ort zu Ort laufen, um die bestehenden Schulden einzutreiben.

Nach dem Krieg zog Tochter Anna mit ihrem Ehemann Justus Riedemann und den zwei Söhnen zu ihrem Vater von Melsungen nach Mosheim, weil

*Carl Hain, 1958.
Carl Hain war nicht nur Schuhmacher, er besaß auch einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb, wie das früher bei Handwerkern auf dem Dorf fast immer der Fall war.*



nach dem Tod ihres Sohnes Heinrich Carl und Eliese allein waren.

In der Werkstatt des Schuhmachermeisters arbeiteten bis zu vier Personen, der Meister, ein Geselle und zwei Lehrlinge. Alle Wände der Werkstatt waren mit topographischen Karten der ganzen Welt verkleidet. Carl Hain war ein großer Kenner der Topographie. Sein Enkel Gerhard musste als Student der Geographie alle Routine aufwenden, um dem Großvater Parolbieten zu können. Dieser meinte „Geographie“ sei gleich „Topographie“. Die Geographiestudenten sprechen despektierlich von „Briefträgergeographie“. Merkwürdig dabei war ein immer wiederholter Spruch des Großvaters, der oft den Studenten warnte: „Hochmut kemmet veer dän Fall“, obwohl er selbst doch so gerne Pfarrer geworden wäre. Seinem Enkel Heinz kam er mit „freundlichen“ Sprüchen wie: „Satansjönge“, „Du host nur Deiwelspossen im Koppe“, „Nechtsnotz, üs dä gets nie wos“ entgegen. Bei anderen sagte er aber hingegen: „Die (Enkel) sin helle im Koppe, dos hon'se von mä.“

Eines Tages stifteten die Mitarbeiter des Altmeisters seinen damals fünfjährigen Enkel Heinz an, den Schusterschemel mit Sohlenkleber zu beschmieren. Das ausersehene Opfer setzte sich arglos auf seinen Schemel. Doch als er sich erheben wollte, erhob sich der Schemel mit ihm. Ein unglaubliches Donnerwetter ergoss sich über die Werkstatt. „Gewitterjönge“ war noch eine schwache der dabei vom

Meister verwendeten Beschimpfungen. Noch eine kleine Geschichte aus dem Alltag. Als Carl Hain schon etwas älter war, ging er immer noch ein Bierchen trinken ins „Deutsche Haus“. Er bestellte dann $\frac{1}{2}$ Bier, mit dem Erfolg, dass ihm ein $\frac{3}{4}$ Bier serviert wurde. Das Ganze wiederholte sich noch einmal, so dass er schließlich $1\frac{1}{2}$ Biere zum Preise von einem getrunken hatte.

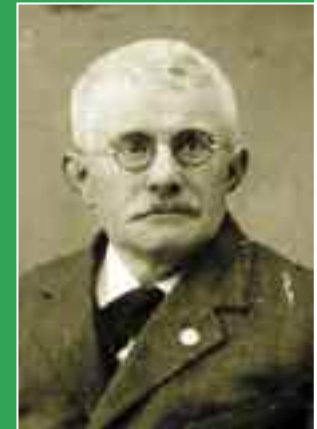
Der Schuhmacher fuhr häufig nach Kassel. Spät am Abend kam er mit dem Fahrrad aus Malsfeld zurück, bepackt mit Rollen von Leder und Gummi. Die Schuhe wurden früher, bis nach dem Krieg, noch vollständig per Hand gefertigt. Die Schuhe von Carl Hain wurden als orthopädischen Schuhen vergleichbar gepriesen. Später bestellten die Kunden bei ihm Schuhe aus einem Katalog der Firma Kördel aus Kassel.

Bis ins hohe Alter, noch wenige Jahre vor seinem Tod im Januar 1967, nahm Carl Hain noch Schuhe zur Reparatur von den alten Kunden seiner Generation an. Nur mit dem Reparieren klappte es nicht so recht. Es dauerte sehr lange, oder aber sein Enkel Gerhard musste, wenn er am Wochenende von seinem Studienort nach Hause kam, Schuhe mit Holznägeln besohlen oder Gummisohlen aufkleben.

Carl Hain war ein sehr bestimmender Charakter, um es freundlich auszudrücken. Mit seiner Meinung hielt er, nicht nur zur Freude seiner Umgebung, nicht hinter dem Berg.

Eine Begebenheit vor 50 Jahren

Carl Hain III, von Beruf Schuhmacher, kein Schuster – auf die richtige Bezeichnung legte er großen Wert – hatte auch einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb.



Eines Morgens kam er mit seinem Kuhgespann vom Futterholen. Wie immer lag er vorne halb auf dem Wagen im Grünfutter, die Zügel in der Hand. Plötzlich tauchte hinter ihm ein LKW auf. Seine Tochter, die hinten auf dem Wagen saß, lief nach vorne und sagte ihm, er solle an die Seite fahren und dem LKW Platz machen. Das wiederholte sich noch einmal. Beim dritten Mal schoss er wie eine Rakete hoch, zeigte auf sich und sagte: „Där wor erscht do“, drehte sich nach hinten und zeigte auf den LKW mit den Worten: „Där kanns obworten!“ Wohl oder übel musste der LKW hinter ihm bleiben, bis er seinen Hof erreicht hatte.

Dorothea Groll